

Vom Erleben des Alpinisten

Ulrich AUFMUTH

Das wortlose Glück

In den modernen Industrieländern gibt es seit gut hundert Jahren eine beträchtliche Anzahl von Menschen, für die das Unterwegssein im Gebirge zu den erfüllendsten und wertvollsten Dingen des Daseins gehört. Wenn man, wie ich, aus eigener Erfahrung weiß, wie intensiv und glücklich das bergsteigerische Erleben sein kann, dann verwundert es einen stets aufs neue, wie schwer sich Alpinisten damit tun, ihr Erleben in Worte zu fassen. Bergsteiger werden sprachlos oder sie verfallen in platte Klischees, wenn sie danach befragt werden, was ihnen das Erklimmen hoher Berge denn bedeute.

Mit dem verbreiteten Unvermögen der Alpinisten, dem Gewicht ihres Erlebens Sprache zu verleihen, hängen meines Erachtens auch einige Verständigungsprobleme zusammen, die Zwischen hochmotivierten Naturschützern und passionierten Alpinisten auftreten. Die gegenseitigen Positionen stellen sich in der Regel folgendermaßen dar: Die einen, die glühenden Naturschützer, halten die Bergsteigerei für einen Zeitvertreib von der Kategorie "unnützes Treiben"; die leidenschaftlichen Alpinisten hingegen fühlen sich verkannt und mißachtet in einem Streben, das zum innersten Kern ihrer Daseinsfreude gehört und es kränkt sie, daß dieses tiefe Glückserleben in den Diskussionen um Naturschutzprojekte oft überhaupt nicht in die Waagschale der gegeneinander abzuwägenden Güter mit hineingelegt wird.

Ich selber trage beide Seelen in meiner Brust, die des zutiefst bergbedürftigen Menschen und ebenso die des liebevollen Naturbewahrers. Zuweilen befinden sich diese beiden Seelen in Dissonanz zueinander, die überwiegende Zeit herrscht indes eine gute Verträglichkeit zwischen den beiden.

Mit den nachfolgenden Ausführungen will ich versuchen, dem Glückserleben des Alpinisten Stimme und Ausdruck zu geben.

Eros

Nahezu jeder Mensch, der aus dem flachen Lande kommt, wird angesichts einer hoch aufragenden Bergkulisse von Empfindungen des Staunens oder der Ehrfurcht angerührt. Beim Alpinisten gesellt sich zu dieser gewissermaßen allgemein menschlichen Reaktion des bewundernden Anschauens noch ein kategorischer Handlungsimpuls dazu, der da lautet: Da muß ich hinauf! Der Anblick des Berges erweckt Leidenschaft. Es entsteht ein imperativer Drang zur Aneignung des großen Berges im Vorgang des Ersteigens. Höhe, Kälte, Steilheit und an-

dere Unbequemlichkeiten schrecken den Alpinisten nicht ab, im Gegenteil, diese Erschwernisse erhöhen den Aufforderungscharakter des großen Berges. Das Entflammtsein des Alpinisten vom hohen Berg hat durchaus Ähnlichkeit mit dem Zustand jäher Verliebtheit. So wird bisweilen auf Monate hin das ganze Denken und Wollen vom "Traumberg" in Beschlag genommen. Alpinisten sind demzufolge Menschen, die wieder und wieder in eine Befindlichkeit des heftigen und glückhaften Begehrens verfallen. Und da es Berge in nahezu unendlicher Anzahl gibt, so darf ein Alpinist unbegrenzt oft in seinem Leben den herrlichen Spannungsbogen zwischen plötzlicher Verliebtheit, hoffnungsvollem Begehren und starker Erfüllung durchschreiten.

An der Sehnsucht des Alpinisten ist noch das folgende hervorzuheben: Das ist eine realistische und erfolgreiche Sehnsucht insofern, als sie fast jedesmal zur Erfüllung gelangt. Das ist alles andere als ein blutleeres Sehnen ins Blaue hinein.

Starke Leistung

Eine Bergbesteigung wird für den leidenschaftlichen Alpinisten erst in jener Sekunde voll gültig, da er den Fuß auf die höchste Spitze, auf den allerersten Stein gesetzt hat. Dieser oberste Stein ist ein magischer Punkt. Es ist der Punkt der Erlösung. Wenn man dort oben steht, dann ist sonnenklar: Man hat vollkommene Arbeit geleistet. Mehr geht nicht. Alles ist perfekt. Zur gleichen Zeit spürt man bis in alle Muskelfasern hinein die Mühen des kraftzehrenden Anstiegs. Auch diese Stimmen des hart geforderten Leibes sagen: Du hast Enormes geleistet. Und schließlich noch der Blick hinab in die Tiefe der Täler - auch er bezeugt die Größe der Tat.

So vermittelt das Erklimmen hoher Gipfel das elementare Wohlgefühl, eine vollkommene und spürbar und sichtbar starke Leistung vollbracht zu haben. Dieses intensive und erfüllende Leistungserleben des Alpinisten ist vor dem Hintergrund unserer Arbeitswelt zu sehen. Dort strengen wir uns zwar auch gewaltig an, doch diese Anstrengung ist für die meisten von uns eine hochabstrakte Körper- und Sinnenferne und ohne genauen Anfang und genaues Ende.

Festtage der menschlichen Verbundenheit

Große Bergfahrten - wie überhaupt alle großen Unternehmungen in rauher Natur - bringen fortgesetzt Situationen hervor, die sich als Prüfsteine für die innere Beziehung der Gefährten zueinander erweisen. Sehr schnell und sehr radikal offenbart sich unterwegs am Berg der wirkliche Zusammenhalt

zweier oder mehrerer Menschen. Wo die Beziehungsbasis schwach oder problemhaft ist, kommt es zu schroffen Zerwürfnissen. Wo aber eine gute Verbundenheit zwischen den Beteiligten besteht, entfaltet sich diese auf harter Bergfahrt aufs hellste und beglückendste. Große Bergunternehmungen geraten in diesem Falle zu wahrhaftigen Festtagen der inneren Nähe und Einigkeit. Dabei äußert sich die Verbundenheit der Berggefährten sehr unspektakulär. Sie drückt sich aus in leisen, wortarmen Gesten. Hierzu einige Beispiele:

- Derjenige, der voraussteigt, sieht sich immer wieder mal nach dem anderen um und zeigt ihm damit: Ich achte auf dich.
- Der Vorausgehende hält nach Überwindung einer heiklen Stelle kurz inne, um dem Nachfolgenden den entscheidenden Griff oder Tritt zu zeigen.
- Der Freund überläßt dir nach schweißtreibendem Anstieg den kostbaren letzten Schluck in der Feldflasche.
- Der Freund nimmt beim Biwak in der Wand den schlechteren Platz ein weil er sieht, daß du noch zerschlagener bist als er.
- Du bist am Ende deiner Kräfte und der Freund sichert dich mit großer Geduld einen langen Abstieg hinab, obwohl es regnet und stürmt und die Nacht hereinbricht.
- Der Freund kehrt auf dem Weg zu einem lang erträumten Gipfel klaglos mit dir um, weil du plötzliche Gesundheitsprobleme hast.

Jede von diesen lautlosen und einfachen Gesten der Freundschaft bildet für den, der sie empfängt, ein großes Geschenk. Der Beschenkte weiß: Den Freund kosten diese Handlungen was. Die Kosten heißen: Stundenlang aufmerksam sein für den anderen; oftmals warten wegen des anderen; Durst aushalten zugunsten des anderen; eine unbequeme Nacht verbringen zum Wohl des anderen; riesige Geduld aufbringen; schwere Mühe auf sich nehmen; auf etwas ungeheuer Wichtiges verzichten. Das alles ist harte Währung, viel härter als Geld. Wer derartiges empfängt, der hat die unumstößliche Gewißheit: Ich bin dem anderen ganz viel wert. ein fundamentales und ungeheuer wohlthuendes Empfinden der Geborgenheit im anderen entspringt aus den bergspezifischen Gesten der guten Verbundenheit.

Das edelste Freundschaftsgeschenk, das ein Bergkamerad dem anderen machen kann, das ist Verzicht auf einen heißersehnten Gipfelgang. Eine riesige Selbstüberwindung, ja Selbstverleugnung gibt diesem Freundschaftsbeweis sein hohes Gewicht.

Für langjährige Freunde bildet jeder Gipfelerfolg, der im altbewährten guten Zusammenwirken errungen worden ist, eine erneute, leuchtende Bekräftigung der Freundschaftsbeziehung. Auf diese Weise, indem sie zu Wegmarken einer innigen Freundschaft werden, gewinnen die großen Bergfahrten für

mich ihre besondere Strahlkraft und ihren bleibenden Glanz.

In Resonanz mit der Weite des Raums

Manchmal gehe ich alleine auf Wanderschaft im Gebirge und ich suche mir dazu mit Bedacht solche Wege und Gebiete aus, die einsam sind. Streife ich dann über die Grate und Gipfel, so ganz für mich, als der einzige Mensch, soweit das Auge reicht, dann habe ich das Empfinden, daß mein Einzeldasein wertvoller, bedeutsamer wird. Der große Raum, der für den Augenblick ganz mir alleine gehört, unterstreicht die Bedeutung meiner Einzel-Existenz. Dann ist mir auch, als ob sich meine Seele in den weiten, offenen Raum hinein ausbreite. Die Schutzzäune, die ich im menschenreichen Alltag um den innersten Bezirk meiner Seele lege, sie fallen weg. Dieses Wohlgefühl des inneren Ausschwingens in die Weite des Ödlands ist ein sehr fragiler Seelenzustand. Sobald ein anderer Mensch in mein Gesichtsfeld tritt, und sei es auch nur von ganz fern, so bricht dieses zauberhafte Empfinden in sich zusammen. Die inneren Schutzzäune springen wieder auf.

Kämpfen

Oftmals stellen sich dem Bergsteiger die Naturgewalten mit einer grimmigen Macht entgegen: Höhensturm orgelt daher und zwingt einen in die Knie. Tiefer Schnee im steilen Hang macht das Vorandringen unendlich mühselig. Oder der Berg wartet mit plötzlichen Hindernissen auf: Eine glatte Felswand versperrt den Weiterweg; eine tiefe Kluft im Eis gibt Probleme auf; der Bergbach, der zu überqueren ist, hat sich im Gewitterregen in einen reißenden Fluß verwandelt.

Diese Gewalten und Hindernisse besitzen eine Art von elementarem Aufforderungscharakter. Sie stacheln unseren Kampfwillen an. Da gibt es kein Zaudern und Überlegen: Diese Hindernisse müssen angegangen und überwunden werden. Das Hindernis stimuliert unsere äußersten Kräfte, unsere äußerste Wendigkeit und unsere ganze List. Das Ergebnis ist ein Zustand der absoluten Wachheit und der Zentrierung aller Potentiale auf die Aktion. Im Nachhinein wundern wir uns oft selbst, zu welcher Energie-Explosion wir, selbstvergessend kämpfend, fähig gewesen waren. Die Widerständigkeit des großen Berges setzt Kräfte in uns frei, deren wir sonst nie gewahr werden würden. Daraus resultiert dann auch ein strahlendes, sattes Ich-Gefühl.

Das handgreifliche Ringen mit konkreten Gewalten, wie es der Berg uns abfordert, hat eine ganz andere emotionale Qualität als der alltägliche Daseinskampf in unserer Gesellschaft. Der beansprucht primär unsere Ratio und unsere psychische Widerstandskraft und wird deshalb so oft als zermürender "Streß" empfunden.

Risiko und Meisterschaft

Das Erleben von Gefahr bildet ein wesentliches Element des Bergsteigens härterer Richtung. Die

Gefahren des Hochgebirges zeichnen sich dadurch aus, daß sie sehr konkret und offenkundig einherkommen. Sie sind dramatisch sichtbar, wie etwa der tiefe Abgrund unter meinen Füßen in steiler Wand. Sie sind mit den Händen zu spüren, wie zum Beispiel die Brüchigkeit oder die Glätte des Felsens, in dem ich mich emporarbeite. Und sie sind gewaltig hörbar, wie etwa das Prasseln des Steinschlags oder das Krachen einstürzender Seracs.

Diese hochgradige sinnliche Präsenz ist es, die uns die Gefahren des Hochgebirges so wuchtig und so ernst erleben läßt. Darin unterscheiden sich die Risiken des Gebirges in markanter Weise von den vielfachen Gefährdungen unseres Alltagslebens. Diese sind meist viel weniger wahrnehmbar, greifbar.

Noch eine weitere Besonderheit weisen die Risiken des Gebirges auf: Sie sind handhabbar durch das eigene Können, durch Wissen, Gewandtheit und Erfahrung. Man vermag Meisterschaft zu entwickeln im Umgang mit diesen Risiken. So ist es ein unglaublich herrliches Gefühl, wenn man auf schwerer Bergfahrt mit allen Sinnen wahrnimmt: Die Gefahr ist groß und wenn man zugleich weiß: Mein Können ist größer als die hautnah erlebte Gefahr. Das ist ein Gefühl der strahlenden Souveränität. Der Kletterer, der eine hohe Wand durchsteigt, den tiefen Abgrund unter seinen Füßen sieht und sich ebenbürtig fühlt mit den Schwierigkeiten der Wand, der hat ein funkelnd intensives Existenzempfinden. Kletterer sind nicht todessüchtig, wie es ihnen oft unterstellt wird, sondern sie suchen dieses luzide Daseinsgefühl, das aus der Konfrontation von konkret erlebter Gefahr und überlegener Meisterschaft entsteht. Angesichts der vielen unberechenbaren Gefährdungen eines Menschenlebens, wie Krankheit, Arbeitsplatzverlust, Verlust geliebter Menschen, sowie angesichts der globalen Gefährdungen, die da heißen: Klimaveränderung, Luftverschmutzung, Bedrohung durch fürchterliche biologische Waffenarsenale, Aids und anderes mehr, hat der Umgang mit den individuell handhabbaren Todesrisiken des Hochgebirges für manchen Menschen auch etwas Erlösendes an sich.

Autarkie

Das Abenteuerdasein im Hochgebirge ist ein überaus einfaches Leben, was die Ausstattung mit materiellen Dingen betrifft. Was benötigt man denn für das Dasein auf großer Bergfahrt? Einige wenige Kleidungsstücke, einen kleinen Vorrat an Lebensmitteln, den Kocher, den Schlafsack, die alpinen Gerätschaften. Für die "höheren Bedürfnisse" vielleicht noch ein Buch und die Mundharmonika. Das alles hat Platz in einem Rucksack und damit kann man viele Tage auf sich alleine gestellt existieren. Man kann sich mit diesen wenigen Dingen behaupten in einer ausgesprochen rauhen Landschaft. Das wichtigste Ausstattungselement ist gewichtslos, es ist mentaler Natur: Es handelt sich um mein erprobtes, bergspezifisches Überlebenswissen.

Dem Zurechtkommen mit wenigen materiellen Mitteln, kombiniert mit einer hohen Kundigkeit, haftet ein gutes Gefühl von Freiheit an. Es ist auch ein eigener und schöner Stolz damit verbunden, aus eigenem Vermögen in grimmigster Landschaft überleben zu können.

Leib-Haftigkeit

Ich bin Hochschullehrer und die Verarbeitung und die Weitergabe intellektuellen Gedankengutes füllt einen großen Teil meines Alltags aus. Bücher lesen, Fachzeitschriften studieren, Unterrichten, Konzepte entwerfen, Publizieren - das ist die Welt, in der ich mich die meiste Zeit über bewege.

Mein Dasein im Gebirge steht zu dieser Welt in einem schroffen Gegensatz. Mich, den Geistesarbeiter, fasziniert es jedesmal aufs neue, wie schnell und wie radikal auf einer mehrtägigen harten Bergtour jegliches intellektuelle Reden und Denken verbleibt. Die Gespräche mit dem Kameraden reduzieren sich auf die schlichten Fakten der physischen Existenz. "Ob es morgen wieder so kalt wird, wie heute?" "Wie steht das Barometer?" "Fühlst du dich fit genug für die lange Etappe morgen?" "Was kochen wir jetzt: Nudeln oder Schnellreis?" "Du, wir müssen sparsam mit dem Gas für den Kocher umgehen!" "Jetzt wäre eine Flasche Rotwein gut!" und so weiter.

Dem eklatanten Verlust des "Geistigen" steht ein kostbarer Zugewinn auf einer anderen Daseinsebene gegenüber: Ich handle mir ein raubtierhaft starkes und rundes Körpergefühl dafür ein. Das Zentrum meines Ich-Erlebens verlagert sich fundamental. Es wandert vom Kopf hinweg in meine Sinne und die elementaren Empfindungen des Leibes hinein. Ich schufte am Berg wie ein Herkules. Beim Klettern steckt mein ganzes Ich in meinen tastenden Fingern und meinen katzenhaft auftretenden Füßen. Ich habe den Appetit eines Löwen und ich verdaue mit Lust. In der Nacht schlafe ich wie ein Murmeltier und in der kalten, klaren Morgenfrühe habe ich das Gefühl, Bäume ausreißen zu können.

So erwachsen mir aus meinem hart geforderten Leib und aus meinen ultimativ beanspruchten Sinnen vielfältige Empfindungen von einer elementaren Wucht. Der kreatürliche Teil meiner Person gewinnt in der Auseinandersetzung mit der rauhen und gefahrenhaltigen Natur des Hochgebirges ein ganz neues Gewicht. Richtiger gesagt: Er bekommt jenes Gewicht zurück, das er in früheren Jahrhunderten auch im Alltagsleben noch besessen hatte. Mit dem Erstarken der kreatürlichen Basis der Person geht eine markante Steigerung meiner subjektiven Daseinsgewißheit einher. Es ist, als würden im Chor der machtvollen Körperempfindungen alle intellektuellen Sinn- und Daseinszweifel versinken. Anders als Descartes es formulierte, heißt das Grundprinzip der Seinsgewißheit jetzt: "Ich spüre, also bin ich." Und dieses ist ein existentiell gewichtigeres Prinzip als das des Intellektes.

Der Ort des Friedens

Wir passionierten Bergsteiger sind ein rastloses Volk. Unser Bewegungs- und unser Tätigkeitsdrang sind enorm. Dahinter steht nach meiner Erkenntnis eine besondere genetische Mitgift. Manchmal gesellt sich zu dem angeborenen Bewegungshunger noch ein seelisches Agitiertsein hinzu, das lebensgeschichtlich verursacht ist. Kurz: Die Befindlichkeit der inneren Ruhe ist für uns ein seltenes und kostbares Gut. Nach der Durchführung gewaltiger alpiner Unternehmungen, wenn wir uns bis zur völligen Erschöpfung ausgelaufen und ausgeklettert haben, da werden uns Stunden des Friedens zuteil. Die Ruhelosigkeit fällt von uns ab. Wir atmen auf wir sind zufrieden im einfachen, aktionslosen Dasein.

So sind die Berge für uns beides: Ein Ort starker Taten und ein Ort des Friedens zugleich.

Abschlußbetrachtung:

Das Gebirge - ein Biotop nicht nur für rar gewordene Pflanzen und Tiere

Für die große Mehrzahl der Alpinisten bildet das Unterwegssein im Gebirge ein Medium elementarer Glückserlebnisse. Einige der Facetten des Bergsteiger-Glücks habe ich vorausgehend in Worte zu kleiden versucht.

Für einige Alpinisten - es sind die ganz extremen und bergbesessenen - hat der Gang zu den hohen Gipfeln eine wahrhaft existentielle Bedeutung: Hier bildet das Bergsteigen eine echte Lebensnotwendigkeit; es ist ein Weg, um mit seelischen Verschattungen zurechtzukommen. Hier geht es nicht so sehr um ein Erleben von Glück, sondern um das psychische Bestehen des Daseins an sich. Mit diesem

Aspekt der Psychologie des Bergsteigens habe ich mich in meinen Büchern ausführlich beschäftigt.

Wie es auch sei, ob die Berge für den Alpinisten zuvorderst ein Glücksraum sind, in den man sporadisch eintaucht, oder ob sie der Ort sind, an dem ein schwieriges Leben ertragbar wird - in jedem Falle sind die Gebirgslandschaften unserer Erde für den bergsteigenden Menschen ein Preciosum. Und was einem Menschen wertvoll ist, das möchte er sich möglichst unversehrt bewahren. So stellt es denn für die meisten Bergsteiger unserer Zeit eine Selbstverständlichkeit dar, daß sie die Spuren ihres Unterwegsseins im Ödland der Hochregion zu minimieren bemüht sind. Zudem sind wir Bergsteiger, wo es tatsächlich unabdingbar für Fauna und Flora erscheint, auch zu Einschränkungen in unserer über alles geliebten Bewegungsfreiheit bereit. Dafür wünschen wir uns von den Vertretern der Naturschutzverbände, daß sie bereit sind, unsere Passion als etwas subjektiv Hochbedeutsames zu achten. Das Bergsteigen ist für uns - das dürfte inzwischen deutlich geworden sein - etwas ganz anderes als ein beliebiger Zeitvertreib.

Ich meine, auch elementare menschliche Freuden besitzen so etwas wie Schutzwürdigkeit. Und es gibt Freuden, die gewissermaßen berggebunden sind. Unter diesem Blickwinkel betrachtet sind die Berge ein Biotop nicht nur für rar gewordene Tiere und Pflanzen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Ulrich Aufmuth
Kirchdorferstraße 6
D-87534 Oberstaufen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [9_1998](#)

Autor(en)/Author(s): Aufmuth Ulrich

Artikel/Article: [Vom Erleben des Alpinisten 31-34](#)